

Abschlussarbeit

Studium: Systemische Beziehungstherapie
Modul 1: Systemische psychologische Beratung
Semester 1 und 2 von Januar 2013 - Dezember 2013

Thema:

Rolle und Haltung des Beraters in der systemischen Beratung aus persönlicher Sicht

Ein Vergleich mit der sozialpädagogischen Praxis in der
Jugendsozialarbeit

Verfasst von Marko Richter
Abgabedatum: 01.11.2013

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	1
1.1 Einleitende Fragestellungen	2
2. Begriffsbestimmung systemische Beratung	3
3. Allparteilichkeit, Neutralität und Neugier	4
4. Rolle und Haltung - eine Differenzierung	5
5. Die Beziehung zwischen Berater und Klient	8
6. Unterschiede in der persönlichen Auslegung von Rolle und Haltung in systemischer Beratung und Jugendsozialarbeit - ein Fazit	9
Literaturverzeichnis	12

Anmerkung: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

1. Einleitung

Seit mehr als zwölf Jahren arbeite ich als Sozialpädagoge in der Funktion als Gruppenleiter für einen gemeinnützigen Verein mit langer kommunaler Tradition, welcher sich im Rahmen des §13 KJHG als Jugendhilfeeinrichtung das Ziel setzt, soziale Benachteiligungen auszugleichen. Acht Jahre davon arbeitete ich mit Jugendlichen im Alter von 12-17 Jahren nach Schulschluss bis zum späten Nachmittag alleine, seit vier Jahren nun gemeinsam mit einer Erzieherin als Teilzeitkraft. Die Problemlagen der Jugendlichen und ihrer Eltern reichen von Armut, über verschiedene Lern- und Entwicklungsstörungen bis hin zum sexuellen Missbrauch und Schwerstbehinderungen.

Meine *Rolle*, welche ich als Pädagoge hierbei ausfülle ist von immenser Bedeutung. Sie ist geprägt von einem pädagogischen (Bildungs-)Auftrag, welcher eine Nische bildet zwischen Lehrern, Familie und dem weiteren Sozialmilieu des Einzelnen. Noten werden von mir nicht vergeben und jegliche Art von Weisungen obliegen der Freiwilligkeit oder müssen von anderen Institutionen wie z.B. vom Jugendamt beschlossen werden. Die Gruppenmitgliedschaft obliegt lediglich Kriterien der sozialen Benachteiligung. Grenzen und pädagogische Konsequenzen müssen rein auf der Basis der erfolgreichen *Beziehungsarbeit* funktionieren. Hierbei ist die pädagogische *Haltung* ausschlaggebend. Persönlichkeit, Authentizität, Kontinuität, klare Grenzziehung und das Umsetzen von Konsequenzen geben den Jugendlichen die nötige Orientierung, sich auf eine stabile Beziehung zu mir und meiner Funktion einzulassen. Gleichwohl sind das Menschliche, das Herzliche, der Humor und die Empathie ebenso starke Faktoren, um Türen, sprich Zugänge zu den Jugendlichen zu öffnen, die teilweise Eltern und anderen Erwachsenen in dem Umfeld der Jugendlichen verschlossen bleiben. Generelle moralische Wertevermittlung, aber auch persönliche Werte und selbst Weltanschauungen können und sollten ebenfalls nicht aus der Arbeitsgestaltung ausgeschlossen werden, jedoch stets als Angebot zur Greifbarkeit der eigenen Persönlichkeit verstanden werden und keinesfalls als Manipulation. Der bewusste Umgang mit der fachlichen Distanz und der persönlichen Öffnung ist nicht selten eine Gratwanderung, bietet aber die beste Möglichkeit, um effektive Hilfen einzuleiten. Eine funktionierende und stabile *Beziehungsarbeit* ist das A und O in diesem Arbeitsfeld. Legen die Jugendlichen (und ebenso die Eltern) Wert auf meine fachliche Meinung, meinen Rat und auch auf meine Handlungsvorschläge, können Prozesse in Gang gesetzt werden, welche den vorher entwickelten Zielvereinbarungen entsprechen. Ohne Hilfsangebote und Vermittlung an andere soziale Einrichtungen unsererseits sind Eltern und Jugendliche oft in einer Abwärtsspirale

gefangen, bezogen auf eine mental und körperlich gesunde Entwicklung der Jugendlichen und bezogen auf gesellschaftliche und soziale Teilhabe. *Beziehungsarbeit* ist also sehr wichtig, um Zugänge zu schaffen. Beziehungsarbeit ermöglicht *Motivation*. Motivation wiederum ist der Motor für Veränderung, für Aktivitäten und neue Perspektiven, welche zu einem gesünderen Selbstbewusstsein und einer Selbstständigkeit führen sollen, um letztendlich die Betreuung in unserem Verein unnötig zu machen. Die Ambivalenz dieser Absicht wird deutlich, wenn man sich die durchschnittliche Verweildauer eines Jugendlichen in unserer Betreuung ansieht. Durchschnittlich etwa drei Jahre ist jemand Teil der Gruppe, bevor er im Idealfall stabil und in seiner Persönlichkeit gestärkt ausscheidet - was nicht immer der Fall ist. Öfter sind es Teilerfolge oder auch negative Entwicklungen, welche tiefere Maßnahmen bedürfen, die als Abschied aus der Gruppe dienen.

1.1 Einleitende Fragestellungen

Wenn in diesem Arbeitsfeld die Beziehung zum Klientel, meine pädagogische *Haltung* und das konsequente Ausfüllen meiner *Rolle* als Pädagoge so wichtig erscheint, wie sieht es mit der Rolle und der Haltung des Systemischen Beraters und speziell mein eigenes diesbezügliches Rollenverständnis aus? Welche Bedeutung spielen die Rolle, die Beziehung und auch die (Geistes-)Haltung innerhalb eines Beratersystems im Allgemeinen? Wo liegen die Unterschiede in der Bedeutung dessen zu meinem bisherigen Berufsfeld und was kann ich trotz des unterschiedlichen Settings und der differierenden Auftragslage für mich in meine praktische Arbeit mitnehmen? Was werde ich in künftigen reinen Beratungen als Systemischer Berater im Gegenzug dazu von meinen bisherigen helfenden und beraten Ansätzen vernachlässigen oder ändern müssen?

Diesen Fragen möchte ich in dieser Abschlussarbeit nachgehen und sie auch für mich selbst versuchen zu ordnen und zu beantworten.

Die vorrangig theoretische Abarbeitung des Themas macht im Hinblick darauf für mich Sinn, da ich das erste Studienmodul "Systemischer psychologischer Berater" als Kombi-Fernstudium belege. Meine praktischen Erfahrungen ergeben sich lediglich aus einem Präsenzseminar (zwei werden noch folgen) und den Beratungsübungen aus den Selbstübungseinheiten mit Hilfe meines näheren Umfelds sowie ersten eigenen Anwendungen von Techniken in Gesprächen mit Freunden bzw. Familie und bei der Arbeit.

In weiteren Verlauf dieser Arbeit werde ich nach einer Begriffsbestimmung hinsichtlich systemischer Beratung die in der Ausbildung auf den Berater zutreffend vermittelten Prinzipien wie Neugier, Allparteilichkeit und Neutralität erläutern und mit eigenen diesbezüglichen Gedanken ergänzen. Im Anschluss erfolgt eine Auseinandersetzung mit den beratungsrelevanten Begriffen Rolle und Haltung in Form einer subjektiven Theorie. Dies soll als Grundlage dienen für die dann folgende persönliche Auseinandersetzung mit den genannten weiterführenden Fragestellungen zur Haltung und Rolle des Beraters.

2. Begriffsbestimmung "Systemische Beratung"

Systemisches Arbeiten, welches darin besteht, "einzelnen oder mehreren Menschen zu helfen, Lösungen für von ihnen gesehene Probleme zu finden", wird als systemische Beratung verstanden. (Schlippe, Schweitzer 2012, S. 31).

Systemische Beratung bezieht sich dabei auf die Grundlagen der Systemtheorie und erklärt das Verhalten von Menschen nicht isoliert aus deren inneren Eigenschaften heraus, sondern aus ihren Beziehungen untereinander und zu ihrer Systemumwelt. Sie zielt ab auf die Erweiterung von Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten und aktiviert im Idealfall die beim Klienten stets verorteten Ressourcen zur Lösung von Problemen. Systemische Beratung ist zusätzlich aufmerksam für den Kontext der Ratsuchenden und deren sozialen Systeme, in denen sie sich bewegen.

Wird Beratung im umgangssprachlich im Sinne als *jemandem hilfreiche Ratschläge erteilen* verstanden, geht das wissenschaftliche Verständnis des Begriffes somit tiefer. Pohlmann beschreibt Beratung 2006 als „Interaktionsform, die dem Wissenstransfer dient“. Der Berater ist dabei jedoch fundamental auf die Selbstorganisation des Wissens seiner Klientel angewiesen, da Ratschläge erst angenommen und in die Tat umgesetzt werden müssen, um Wirksamkeit zu erlangen. Berater können daher zwar die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Wissenstransfer modifizieren, doch können sie über einen Großteil der Erfolgsbedingungen weder verfügen noch die nötigen Voraussetzungen auf der anderen Seite kreieren. Was aus Beratung wird, entscheiden letztlich die Beratenen.

Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass die Persönlichkeit, die Außenwirkung und die Professionalität eines Beraters für eine effektive Interaktion von Bedeutung ist. Dieser darf sich jedoch niemals zu wichtig nehmen, denn der Ratsuchende ist stets für Fortschritte im Klientensystem verantwortlich.

Um eine Beratung also erfolgreich zu gestalten, gilt es für den Berater zunächst mehrere wichtige Aspekte innerhalb des Beratungssystems zu beachten, nämlich die der Allparteilichkeit, der Neutralität und der Neugier.

3. Allparteilichkeit, Neutralität und Neugier

Der Begriff der Allparteilichkeit stammt aus der Familientherapie und beschreibt die Fähigkeit, für alle im Beratungsprozess eingebundenen Personen gleichermaßen Partei zu ergreifen. Zu Beratende mit kontroversen Positionen können so in der Beratung die Erfahrung machen, auf ein generelles Verständnis zu stoßen. Allerdings wird es für den Berater zunehmend schwieriger diese Haltung aufrecht zu erhalten, je stärker die Positionen auseinander driften. Dann entsteht die Gefahr, dass durch die allparteiliche Haltung der Berater in einigen Momenten und nach einigen Äußerungen eben doch von Einzelnen für partiisch gehalten wird.

Eng verwandt mit dem Begriff der Allparteilichkeit ist das Konzept der Neutralität. Letzteres ist im Vergleich viel leichter umzusetzen. Er darf dabei weder durch Sprache noch durch Körpersignale einem der Anwesenden den Eindruck vermitteln, als würde er diesen in seiner Position unterstützen. „Wenn den Teilnehmern einer systemischen Beratung hinterher unklar ist, auf wessen Seite der Berater mehr gestanden hat, welche der vertretenden Ideen er favorisiert und wie er zum Problem steht - dann war der Berater *neutral*." (Schlippe/Schweitzer 2012, S. 205).

Eine eigene Meinung darf dabei durchaus vertreten werden, solange der Berater deutlich macht, dass diese Meinung für das Klientensystem möglicherweise überhaupt nicht passt.

Schlippe und Schweitzer sähen es weiterhin als ein "besorgniserregendes Zeichen von Berufskrankheit an, würden sich Systemiker allerorten und jederzeit neutral verhalten" (ebd. S. 206). Sie sehen Neutralität eher als eine professionelle Haltung für spezielle Beratungskontexte an.

Das dritte Prinzip systemischer Grundhaltung, die Neugier wird durch Neutralität begünstigt und umgekehrt. Es ist ein wechselseitiger Prozess. Mit dem Wissen ein Klientensystem nie ganz durchschauen und auch nicht steuern zu können, eröffnet dies Möglichkeiten sich für die Eigenlogik und nicht für die Reparatur dieses Systems zu interessieren. Hypothesenbildung, Zirkularität und Neutralität sind dabei hilfreiche Mittel, um eine Haltung respektvoller Neugier anzuwenden, welche gleichwohl abgedrängt wird, sollte man in dem Glauben festhängen, die richtige Beschreibung oder Erklärung für ein Problem gefunden zu haben.

Diese drei Prinzipien sind für mich zunächst einmal wichtige Ausbildungsinhalte, welche dem Berater eine sozialwissenschaftliche Grundhaltung verleihen. Im Gegensatz zum zirkulären Fragen oder der Hypothesenbildung kann man sie nicht direkt als Techniken bezeichnen, aber meiner Meinung nach bilden sie für alle Berater gültige Voraussetzungen, die generell angewandt werden müssen, um mit der nötigen Distanz und Professionalität seinen Dienst leisten zu können.

4. Rolle und Haltung - eine Differenzierung

In der von mir gesichteten Literatur zu diesem Thema, wird oftmals nicht klar getrennt zwischen den beiden Begriffen *Rolle* und *Haltung*. In manchen Texten wird zunächst von Rolle gesprochen, um im gleichen Zusammenhang kurz darauf den Begriff Haltung zu verwenden, ohne auf den Wechsel in Form einer Begriffsbestimmung zu sprechen zu kommen. Auch konnte ich in meiner weiteren Recherche keine Definition finden, welche den Unterschied der beiden Begriffe im Beratungskontext herausstellt. Ich selbst denke, dass hier jedoch eine Grenzziehung angebracht ist. Folgend lege ich dies in Form einer subjektiven Theorie dar.

Der Rollenbegriff des Beraters ist meiner Meinung nach zunächst von dem Aspekt der Dienstleistung geprägt, welche von einem Klienten in Anspruch genommen werden kann, der professionelle Hilfe bei einem bestehenden Problem sucht. Ein Klient sucht nicht mich in meiner Rolle als Ehemann oder Sohn auf, sondern mich in der Rolle des kompetenten Beraters, an den bestimmte Erwartungen gesetzt werden. Welche Dienstleistung angeboten wird, ist im besten Fall schriftlich als Angebot auf Visitenkarten, Flyern oder Anzeigen klar definiert.

Eine weitere Bedeutung kommt dem Begriff Rolle in diesem Zusammenhang zu, indem man sich die Bedeutungsebene innerhalb eines zustande gekommenen Beratungssystems anschaut. Autoren und Experten sind sich heutzutage einig, dass neben den verinnerlichten Grundkenntnissen der beratungsrelevanten Psychologie und den gezielt angewandten Interventionstechniken die Beziehung zwischen Berater und Klient eine ebenso wichtige Rolle spielt.

"Die Person des systemischen Praktikers und die Beziehung zum Ratsuchenden [...] spielt eine ebenso entscheidende Rolle wie der Kontext, in dem systemisch gearbeitet wird. Beides

wird miteinander verbunden durch eine Reihe von grundlegenden, das konkrete Handeln inspirierenden Prämissen und Haltungen" (ebd. S.199).

Das verantwortungsbewusste Ausfüllen meiner Rolle als Berater ist also von großer Bedeutung für den Beratungsprozess. Wie kann das am besten gelingen? Zunächst einmal in dem der Dienstleistungsaspekt für den Berater allgegenwärtig ist. Dies ist nach meiner Begriffsbestimmung der zentrale Aspekt für das Rollenverständnis des Beraters. Er leistet seinen Dienst nach bestem Wissen und muss dabei jedoch z.B. Zurückhaltung in mehrerer Hinsicht üben, um dem Klienten auch wirklich zu helfen. Dabei sollte er seine Expertise beisteuern, ohne besser zu wissen, wo Klienten eigentlich hin sollten. Räume und Wege werden dabei eröffnet, die einen Perspektivenwechsel ermöglichen, aber Veränderungen gehören niemals dem Therapeuten oder der Methode, sondern den Hilfesuchenden selbst (vgl. ebd. S.202).

Somit kommen wir auf den Begriff der Haltung zu sprechen: Um Beratung als Dienstleistung anzubieten, bedarf es zunächst keiner bestimmten Haltung als Voraussetzung. Sucht sich ein Klient ohne voraus gehende Empfehlung einen Berater aus, weiß er bis auf die Dienstleistungsbeschreibung nicht, mit welcher Persönlichkeit, mit welchen Fähigkeiten und mit welcher Haltung dieser seine Rolle ausfüllt. Somit ist Haltung in diesem Zusammenhang im Sinne meiner subjektiven Theorie fest mit dem Rollenbegriff verbunden, allerdings zunächst nach außen als unbekanntes Variable. Die Rolle des systemischen Beraters bedingt also eine entsprechende, auf die Rolle bezogene Haltung, die vom Berater für den Klienten greifbar interpretiert werden muss.

Haltung ergibt sich somit aus der Rolle des Beraters und verleiht der Beziehungsebene zwischen Berater und Klient den nötigen Rahmen, den nötigen "Halt", in dessen die Kompetenz des Beraters wirken kann. Weitere Konnotationen des Begriffes wie z.B. die "Körperhaltung" oder "Stopp!" im Sinne von Grenzziehung machen die Bedeutung für den Zusammenhang noch deutlicher.

Die oben beschriebenen Prinzipien der Allparteilichkeit, Neutralität und Neugier sind die sozialwissenschaftlichen Grundlagen dieser Haltung. Haltung in der systemischen Beratung geht meiner Meinung nach aber weit darüber hinaus. Wertschätzung ist dabei in meinen Augen das zentrale Element der systemischen Haltung, gefolgt von Authentizität. Zu beiden Aspekten gehört, sein Selbst kennen und achten zu lernen. Wer sich selbst nicht akzeptiert, wird nur schwer andere akzeptieren können bzw. diese Akzeptanz auch vermitteln zu wissen.

Dies gilt auch für die vermeintlich "negativen" Gefühle und Eigenschaften. Dazu Königswieser und Hillebrandt 2006:

Auch „negative“ Gefühle wie Wut, Neid oder Konkurrenz, Maßlosigkeit, gehören dazu. Hesse meint: „Ohne das Tier in uns sind wir kastrierte Engel“. Nochmals: All diese Gefühle bewusst wahrzunehmen, zu orten, sie in Auszeiten zu reflektieren, bietet eine Art Leitsystem zu unserem eigenen, tiefer liegenden Wertekanon.

In dem Sinne bin ich der festen Überzeugung, dass eine intensive Beschäftigung mit dem eigenen Selbst, den eigenen Werten und der Weltanschauung für das eigene Beraterdasein äußerst sinnvoll ist. Ein vielseitiges Verständnis für die unterschiedlichen Glaubensrichtungen, Genderspezifika, Kulturen und Wertesysteme bereichern das Beraterdasein ebenso. Es bietet Flexibilität im Denken und ermöglicht somit ein breiteres Ausloten von Denkansätzen und Handlungsmöglichkeiten, die letztlich dem Klientensystem zugute kommen, welches ein ebenso breites Angebot zur Verstreuung der alten Denkmuster geboten bekommen kann. Allerdings ist immer darauf zu achten, die Neutralität in Bezug auf die Glaubenssätze, die Veränderungsbereitschaft, die Beziehungen und die Methodenwahl des Klienten zu achten. Die Würdigung, Achtung und der Respekt gegenüber dem Menschen und seiner systemischen Verwurzelung sollte stets in einer demütigen Haltungweise allgegenwärtig sein.

Das eigene Selbst zu kennen hingegen ist auch wichtig, um empathisch Freud und Leid der Klienten nachempfinden zu können, gleichzeitig aber *„frei von eigenen biografischen Beschränkungen auf Beziehungseinladungen der Klienten so reagieren und intervenieren zu können, dass es der Weiterentwicklung des Klientensystems dient. [...] Man lernt seine vielen Selbste kennen, indem man achtsam, neugierig und wertschätzend auf die Suche geht - nach eigenen besonders ausgeprägten Fähigkeiten und Verletzlichkeiten, nach eigenen "Skripten" oder "Vorurteilen", nach bevorzugten Rollen in der eigenen Herkunftsfamilie, in der aktuellen Familie oder in den Arbeitskontexten und danach, wie diese erlebten Qualitäten wohl aus den Perspektiven wichtiger anderer gesehen werden* (Rivett u. Street, 2009 in Von Schlippe, Schweitzer, 2012 S. 214).

Diese Selbstreise kann in ganz unterschiedlichen Settings, wie z.B. in vertiefender Lektüre, Therapie oder Aufstellungsseminaren erfolgen. An dieser Stelle berühren wir auch den Punkt des Glaubens bzw. der Spiritualität. Das eigene Glaubenssystem hat großen Einfluss auf das

Selbst. Interessanterweise haben gerade spirituelle Glaubensansätze einen systemischen Rahmen bzw. die systemische Therapie formuliert in wissenschaftlicher Begrifflichkeit wesentliche Elemente aus der spirituellen Welt in der Sprache der Psychotherapie. Eine intensive Beschäftigung mit diesem Bereich mag natürlich nicht auf jeden passen. Auf welchem Weg auch immer, ein gefestigtes Selbst, Selbstvertrauen und die Fähigkeit zur Zurückhaltung und zur kritischen Selbstreflexion sind die Voraussetzung für eine stimmige systemische Haltung. Dies bedeutet allerdings auch ständiges Arbeiten an der Aufrechterhaltung eben dieser. Abschließend hierzu Königswieser und Hillebrandt 2006:

Als systemischer Berater konzentriere ich mich nicht nur auf Problemlösungen, die das Klientensystem möglichst selbst finden soll, sondern vor allem auf die kollektiven dysfunktionalen Muster, Paradoxien und Blockaden, d.h. wir arbeiten an den Wahrnehmungsweisen, den Denkmustern und den Wertvorstellungen, letztlich eben an der Haltung des Klientensystems [...]. Um mit diesen Tiefendimensionen umgehen zu können, um wirkungsvolle Interventionen zu finden, ist das Wissen, das Bewusstsein um die eigene Haltung Voraussetzung. Die eigenen verinnerlichteten Glaubenssätze, Weltbilder und Werte, den eigenen Umgang mit Paradoxien zu kennen, ist Basis einer professionellen Arbeit.

5. Die Beziehung zwischen Berater und Klient

In einem der oberen Punkte wurde es bereits angesprochen. Die Beziehung zwischen Berater und Ratsuchendem ist von großer Bedeutung für den Beratungsprozess. Umgangssprachlich könnte man sagen, dass zunächst einmal die Chemie zwischen mir als Berater und dem Klienten in Grundzügen stimmen muss, damit dieser mit mir arbeiten will. Bin ich ihm im Erstgespräch völlig unsympathisch, wird er sich wohl kaum auf eine Beratungssituation einlassen, schon gar nicht auf eine längerfristige. Dem kann ich als Berater entgegenwirken, in dem ich dem Klienten im Bewusstsein meiner Rolle und in aktiver systemischer Haltung offen und freundlich gegenüber trete. Strahle ich Gelassenheit und Sicherheit aus und wende das Pacing erfolgreich an, wird der Klient leichter "Halt" in der Beratungssituation finden. Eine kontinuierliche freundliche und empathische Rahmung ist die Grundlage dafür, dass sich Ratsuchende auf Veränderungen einlassen. Das Schaffen dieser Grundlage ist aus meiner sozialpädagogischen Erfahrung heraus allerdings kein absoluter Automatismus. Jahrelange Routine erleichtert solch ein Vorgehen enorm, aber auch ein Pädagoge bzw. Berater ist an Faktoren wie Tagesform, persönliche Probleme oder gar Krankheit gekoppelt.

Von daher ist es stets wichtig, immer wieder in sich hinein zu horchen und sich von diesen Faktoren für den Arbeitsprozess so weit es geht abzukoppeln bzw. seine Grenzen anzuerkennen und den Arbeitsprozess ggf. zu mindern, bzw. abubrechen.

Denn letzten Endes muss es immer wieder darauf zurücklaufen, dass eine Dienstleistung zu erfüllen ist, bei der man sich seiner Rolle und seiner Haltung bewusst sein muss. Diese immer wieder zuzuführenden Tatsachen sollten auch davor schützen, sich selbst zu erhöhen oder zuzulassen, dass der Klient sich zu stark an die Person und die Ratschläge des Beraters bindet. Das Ziel sollte stets die autonome Lösungsumsetzung des Klientensystems sein, in dessen Prozess sich der Klient am Ende gestärkt aus der Beratung zurückziehen kann.

6. Unterschiede in der persönlichen Auslegung von Rolle und Haltung in systemischer Beratung und Jugendsozialarbeit - ein Fazit

Die Einleitung und die folgenden Punkte haben ergeben, dass in beiden Berufsbildern - Systemischer Berater, wie auch Sozialpädagoge in der Jugendsozialarbeit - die Aspekte Rolle und Haltung wichtig sind. In beiden Bereichen muss ich ersteres bewusst annehmen und darstellen und letzteres nach Möglichkeit ebenso bewusst füllen mit erlerntem theoretischen Wissen, Werten, Prinzipien und meiner Persönlichkeit.

Der erste Unterschied zwischen beiden Bereichen, der zu konstatieren wäre, ist die unterschiedliche Auftragsgestaltung. In der Jugendsozialarbeit habe ich einen Erziehungs- und einen Bildungsauftrag. Dieser pädagogische Ansatz verlangt auch nach einer konsequent pädagogischen Grundhaltung. Helfen ist eine tägliche Prämisse, sei es in Belangen der Jugendlichen oder deren Eltern. Diese Hilfen reichen von einem gemeinsamen Kochen und einer Hausaufgabenhilfe über alltägliche Konfliktlösungen bis hin zu persönlichen Problemstellungen der Jugendlichen. Hinzu kommen Nöte und Anfragen von Eltern, die aber teilweise - ebenso wie die letzten beiden Punkte bezüglich der Jugendlichen - auch im Sinne einer klassischen Beratung bearbeitet werden können. Hier sind die Übergänge also teilweise fließend. Allerdings werden mir hierbei bisher generell Lösungsstrategien abverlangt oder zumindest eine generell helfende Hand zur Lösungsumsetzung. Hier auf eine Lösung aus eigener Erkenntnis zu setzen, dafür fehlt oft die Zeit. Lösungen müssen teilweise akut herbeigeführt werden. So finden auch im Gegensatz zur systemischen Beratung im sozialpädagogischen Arbeitsbereich durchaus lineare Ursache-Wirkung-Ansätze Anwendung, um schnell Fortschritte zu machen. So sind z.B. Warum-Fragen bisher in Konfliktsituationen

oftmals angebracht worden. Das Drängen in eine Verteidigungshaltung und die Besetzung von negativen Gefühlen mit dem Wort "Warum", welche bereits aus der Kindheit stammen können, wurden dabei aus Unwissenheit nicht beachtet. Ich bin heute der Meinung, dass eine Frage wie z.B. "Peter, warum hast du Maik gehauen?" durch ein allgemeineres "Was ist passiert?" mit folgenden zirkulären Fragen ersetzt werden kann. Eine befriedigende Beendigung des Konflikts könnte hier z.B. das sich vertragen per Handschlag unter meiner Moderation bedeuten. Einzelne zirkuläre Fragen wie z.B.: "Peter, kannst du dir vorstellen, wie Maik sich gefühlt hat?" gehören aber schon heute zu diesem Prozess.

Generell lässt sich jedoch feststellen, dass systemische Ansätze zumindest in der Theorie durchaus schon ihren Weg in die Sozialarbeit und auch in die Jugendhilfe gefunden haben. Ressourcenorientierung beispielsweise wird groß geschrieben (vgl. Ritscher 2008, S. 143-152). Aber auch hier denke ich, dass dieser Ansatz die Praxis erweitern kann, den Blick auf Defizite aber nicht grundsätzlich ausschließt. Auch das lösungsorientierte Arbeiten ist mittlerweile eine prägende Prämisse, wenngleich man festhalten muss, dass für manche Lebenssituationen oder Problemlagen von Jugendlichen gar keine Lösungen gefunden werden können und es dann eher um das Strategieverhalten bezüglich einer unveränderlichen Situation geht.

Für meinen Arbeitsplatz lässt sich sagen, dass konzeptionelle Annäherungen an systemische Ansätze nicht direkt erfolgen und selbst Weiterbildungen in diese Richtung kaum Unterstützung finden, so auch meine persönliche Weiterbildung zum Systemischen Berater. Sinnvolle Veränderungen im Arbeitsansatz erfolgen also zunächst auf rein praktische Art und Weise. Bleiben wird das Ziel dieses Arbeitsbereiches, nämlich die gesteigerte Selbstständigkeit und Stabilität der Jugendlichen, die im besten Fall eine weitere Betreuung obsolet machen.

Letzteres ist sicher auch Ziel systemischer Beratung, nämlich die Beratung selbst nicht mehr länger als nötig notwendig für den Klienten zu machen - sofern man wirtschaftliche Komponente ausklammert, die besagt, dass mit einer Dienstleistung natürlich auch Geld verdient werden will. Über die Dauer der Beratung entscheidet jedoch letztlich der Klient.

Das Vertreten von moralischen, ethischen und sozialen Grundwerten ist ebenso eine Bedingung in der sozialpädagogischen Arbeit und gehört zur Grundhaltung. Dem entgegen tritt dieser Aspekt in der systemischen Beratung zunächst in den Hintergrund zugunsten von Wertschätzung, Neutralität und Offenheit. Nur wer als Berater interessiert und mit einer breiten und neutralen Offenheit jegliche Problem-, Kontext- und Auftragslage auslotet, kann

ggf. in der Folge zumindest Moral, Ethik oder Sozialverhalten in den Prozess einbringen und sehen, ob es dem Klientensystem dienlich ist.

Bevor sich mir zum Ende der Ausbildung persönlich die Frage einer beruflichen Neuorientierung nach Ausbildungsende stellt, ist einmal genauer zu schauen, was ich trotz des unterschiedlichen Settings vom systemischen Ansatz in meinen jetzigen Berufsalltag integrieren kann. Da es in meinem Gruppenalltag nur vereinzelt zu Eins zu Eins-Situationen kommt und viel Flexibilität im Umgang mit den spontanen Nöten der Jugendlichen gefragt ist, sind komplette Übertragungen eines systemischen Beratungsprozesses unangebracht, auch aufgrund der differierenden Auftragsgestaltung. Allerdings zeigten sich in der Ausbildungszeit bereits erhebliche Vorteile in Gesprächssituationen, in dem ich einzelne Techniken wie z.B. das zirkuläre Fragen oder das Reframing anwandte und insgesamt den systemischen Ansatz im Umgang mit dem Klientel verinnerlichte. In Gesprächen mit Jugendlichen aber auch in Elterngesprächen profitierte ich ebenso von dem bereits vorhandenen, aber nun gefestigteren Grundwissen der Individual- und Sozialpsychologie, den Prinzipien und Techniken der Wertschätzung und des Pacings und Leadings. Ansätze mit dem Systembrett, zu dem eigene Lektüre zur nötigen Sicherheit verhalf, konnten bereits erfolgreich mit einigen Jugendlichen umgesetzt werden.

Somit hat mich die Ausbildung schon zum jetzigen Zeitpunkt mit hilfreichen Werkzeugen und Techniken ausgestattet, die mit längerer Praxis sicherlich noch größere Früchte tragen und erweitert Anwendung finden werden. Ich denke dabei z.B. auch an den Einsatz der Wunderfrage in Einzelsituationen.

Und wenn Schlippe und Schweitzer konstatieren, dass Teilnehmer einer systemischen Weiterbildung nach etwa einem Monat beraterischer Tätigkeit wichtige Schritte zunehmender Sicherheit erleben, dass nach etwa 500-700 Behandlungen die Hypothesenbildung klar erscheinen, es aber zu einem stabilen Kompetenzerleben je nach Person und Vorerfahrung ein bis vier Jahre benötigt, dann fühle ich mich für die von meinem jetzigen Arbeitsfeld unanhängige Arbeit als Systemsicher Berater sicher in dem Wissen, dass jegliche praktische Erfahrung meine Kompetenzen erweitern werden und ich nach meinem Abschluss als Berater noch nicht alles "richtig" machen muss. (vgl. gen. S.217) Letzten Endes fühle ich mich in diesem Sinne schon heute angemessen für die beraterische Tätigkeit gerüstet und habe auch durch diese Ausarbeitung ein für mich klares Rollenverständnis und eine systemische Haltung bereits parat. Eine stetige Neujustierung und Arbeit daran wird jedoch unabdinglich sein.

Literaturverzeichnis:

- A. von Schlippe/ J.Schweitzer: Lehrbuch der systemischen Therapie, Göttingen 2012
- R. Königswieser, M. Hillebrandt: Haltung in der systemischen Beratung, 2006
Erschienen in: Tomaschek, N. (Hrsg.): Systemische Organisationsentwicklung und Beratung bei Veränderungsprozessen in Organisationen.
- M. Pohlmann, T. Zillmann: Beratung und Weiterbildung. Fallstudien, Aufgaben und Lösungen. München und Wien 2006
- W. Ritscher: Systemische Soziale Arbeit- Systemische Kinder- und Jugendhilfe: Kritische Anmerkungen zu einem Konzept mit Hochkonjunktur, In: Kontext 39(2), S. 143-161, Göttingen 2008